

Annäherung an einen Großmeister

Zum 400. Todestag von Michael Praetorius 15. Februar 1621



Michael Praetorius entstammte einer Pfarrersfamilie und wurde am 15. Februar 1571 in Creuzburg an der Werra nördlich von Eisenach geboren. Somit steht das 450. Jubiläum seines Geburtstags an, nicht sicher bezeugt, doch häufig so angegeben.

In der Fachliteratur wird er als wichtige Schlüsselfigur zwischen Renaissance und Frühbarock bezeichnet oder „als einer der bedeutendsten Repräsentanten der evangelischen Kirchenmusik zwischen Johann Walter und Heinrich Schütz“. Er hat vor allem Gebrauchsmusik für den Gottesdienst geschrieben, Messen, Choral- und Psalmotetten, Liedsätze und Bearbeitungen evangelischer Choräle. Daneben sind seine umfangreichen musiktheoretischen Arbeiten zu nennen, bedeutende Quellen für Aufführungspraxis und Instrumentengebrauch in der Alten Musik.

Meine Erinnerungen reichen in die Kindheit zurück, Heiligabend in den 50er Jahren in Waren-St. Marien. Wir Kinder standen an vier Stellen in der Kirche und sangen abwechselnd die Strophen des Quemias – „Den die Hirten lobeten sehre“. Der Chor auf der Empore fiel vierstimmig ein mit dem Kehrvors „Gottes Sohn ist Mensch geboren“.

Da wusste ich noch nicht, wer der Komponist war. Als Ältester von drei Geschwistern hatte ich die Vorerfahrung aus der Christvesper in der Rostocker Lutherkirche am Schwanenteich, einer umfunktionierten Baracke. Nur, dass die Akustik in St. Marien viel schöner war.

Der zweite Teil des Heiligabend-Rituals fand in Familie statt. Nachdem die Eltern die

Gabentische der Kinder bestückt, am Weihnachtsbaum die Kerzen angezündet hatten, stellten wir uns an die Krippe und sagten die Weihnachtsgeschichte auswendig auf. Dann sangen wir, von unserer Mutter am Flügel begleitet, „Es ist ein Ros entsprungen“. Später, mein Bruder und ich fast noch im Stimmbruch, sangen wir als fünfköpfige Familie den bekannten Praetorius-Satz.

Als ich meine spätere Frau kennenlernte und wir unsere Kindheitserfahrungen austauschten, wurde ich in der Rückschau noch neidisch, dass sie in der sächsischen Kleinstadt den Quemias in der Kurrende mitgesungen hat, angetan mit dem traditionellen schwarzen Umhang und breitem weißen Kragen darüber. Sie bekommt jetzt noch glänzende Augen, wenn sie beschreibt, wie der Chor von der Empore mit dem Praetorius-Kehrvors einsetzte, brausend von der Orgel unterstützt.

Geistliche Chormusik

Im Gegensatz zu vielen Musikern seiner Zeit hatte Michael Praetorius als Hofkapellmeister in Wolfenbüttel Möglichkeiten und Mittel, seine Werke zu drucken und zu verbreiten. Die reichen von einfachen homophonen Choral-sätzen bis zu mehrchörigen Chorwerken, wie sie sich seit 1550 von San Marco in Venedig aus in Europa ausbreiteten.

„Venezianische Mehrchörigkeit, durch instrumentale Farbmischungen und -kontraste, verbunden mit räumlich getrennter Aufstellung, wird fortan zu einem repräsentativen Kunstmittel, dessen sich seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch Meister des Nordens bedienen: zunächst Lasso, dann Haßler und insbesondere ... Michael Praetorius“.

Dieser Sohn eines Torgauer Pfarrers verbindet das Erbe der Reformation – Kirchenliedbearbeitung, Polyphonisierung liturgischer Propriumstücke – mit den neuen Anregungen aus Italien. Er hat ... eine gewaltige Menge von Musik, zumeist eigener Produktion, die unmittelbar für die praktische Musikpflege der Hof- und Stadtkantoreien bestimmt war, (21-bändige Gesamtausgabe bei Bärenreiter) im Druck herausgebracht.“ (J. Stalman, Kompendium zur Kirchenmusik 2001, S. 52f.)

Sein Hauptwerk sind die „Musae Sioniae“ (1605–10), eine Sammlung von Choral-sätzen, Psalmvertonungen und Motetten in neun Bänden, so genannt mit Bezug auf den „neuen Berg Zion“, Symbol für das „neue Jerusalem“, die Stadt Gottes, am Ende der Zeiten vom Himmel herabkommend (Offenbarung 21,2).

Praetorius, der dieses Werk mit „Michael Creutzbergensis“ (nach seinem Geburtsort Creutzburg a. d. Werra) in doppelter Anspielung auf Zion und Golgatha unterzeichnete, deutete sein Monogramm MPC in frommer Auslegung in Anlehnung an den Wahlspruch des Reformators Martin Bucer (1491–1551) – M[ea]P[atria] C[aelum] = Meine Heimat ist im Himmel. Er bearbeitet „nur ein einziges Thema: das evangelische Kirchenlied, das hier in vielen Abwandlungen mit unablässigem Fleiß, großem Können ... traktiert wurde. Ein paradoxer Widerspruch eigentlich: dass an dem bis dato von objektivem Gemeindebewusstsein getragenen protestantischen Choral nun ein Künstler mit leidenschaftlich verbissenem Ichgefühl rüttelte“ (Hans Joachim Moser „Die evangelische Kirchenmusik in Deutschland“, 1954, S. 127).

Den älteren Chorsänger*innen ist ein zweibändiges Chorbuch sicher noch bekannt –

„Der Grote“, erstmals 1949 im Verlag Merseburger erschienen. Unter dem Titel „Geistliches Chorlied“ ist es über vier Jahrzehnte immer wieder aufgelegt worden, auch als DDR-Lizenzausgabe in 14. Auflage 1984. „Diese Sammlung gilt der a cappella zu singenden Liedkunst“, schreibt Gottfried Grote in seinem Vorwort. Einige Chorsätze alter Meister sind mit einer Orgelbegleitung versehen, beispielsweise „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von Heinrich Schütz. Von den 120 zwei- bis sechsstimmigen Kompositionen stammen allein 35 von Praetorius. Dabei sind so bekannte Sätze wie „Der Morgenstern ist aufgedrungen“, „In dulcio iubilo, nun singet und seid froh“, „Wir wollen alle fröhlich sein“. Viele der Sätze kommen aus den „Musae Sioniae“. Eine besondere Geschichte weist das folgende Lied auf „Ein neues Lied wir heben an“.

Grote berichtet in den Quellenangaben dazu: „Am 1. Juli 1523 wurden in Brüssel zwei Augustinermönche wegen ihres Bekenntnisses zur Lehre Luthers auf dem Marktplatz öffentlich verbrannt. Der Märtyrertod der beiden Ordensbrüder löste bei dem Reformator die Dichtung seines für uns frühesten Liedes aus ...:

Ein neues Lied wir heben an
das walt' Gott, unser Herre,
zu singen, was Gott hat getan
zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
wohl durch zween junge Knaben
hat er sein Wundermacht bekannt,
die er mit seinen Gaben
so reichlich hat gezieret.

... Bisher sind keine früheren Dichtungen und Melodien gleichen Strophenbaus bekannt. Man nimmt heute daher ... an, dass die Weise unmittelbar zur Dichtung entstanden ist und Luthers Autorschaft sich auch auf diese ausdehnt. ...erstmalig [erschieden] im Erfurter Enchiridion 1524. ... Der Satz ...[aus] Praetorius' Musae Sioniae VIII (1610).“ Grote erläutert weiter, dass der „originale balladenhafte Text“ nicht mehr benutzt und eine Dichtung von Ernst Moritz Arndt auf die alte Melodie gesungen werde: „Auf bleibet treu und haltet fest.“ („Geistliches Chorlied“; S. XX)



Der Warener Marien-Posaunenchor wurde seit 1955 von Weißenseer Diakonen geleitet. Werner Gutjahr, Martin Baschke, Eberhard Funke brachten uns die Grundbegriffe mit den einfachen Sätzen des EKG-Choralbuches bei. Für Vor- und Nachspiele im Gottesdienst wurden auch Stücke Alter Meister eingeübt, die in „Alte Spielmusiken“, „Lob“ I + II zu finden waren, darunter für Posaunenchor spielbar arrangierte Stücke aus „Terpsichore“, einer Sammlung französischer Tänze von Michael Praetorius.

Als Sohn einer Kirchenmusikerin und eines lutherischen Pastors mit der Vorstellung aufgewachsen, Bach sei so etwas wie der „fünfte Evangelist“, faszinierte mich zunehmend der Sound vorbachscher Musik – transparente Harmonik, schwingende Rhythmen. Der Horizont erweiterte sich erheblich mit Beginn des Studiums in Leipzig am Theologischen Seminar. Im dortigen Posaunenchor wurde neben zeitgenössischen Werken auch die Alte Musik gepflegt, unter anderem Turmsonaten von Johann Pezelius und Gottfried Reiche.

Als neuer Mitbläser wurde ich in eine spezielle Tradition eingeführt – Turmblasen am Sonnabend auf dem Nikolai-Turm, immer zur gleichen Uhrzeit, immer in die gleiche Richtung – die „Zwingburg“, das dem Polizeipräsidium angeschlossene Gefängnis am Petersteinweg. Dort waren einige Theologiestudenten inhaftiert sowie der Studentenpfarrer Sigfried Schmutzler. Wir spielten neben Turmsonaten hauptsächlich Choräle, darunter je nach Kirchenjahreszeit auch Sätze von Praetorius wie „Gottes Sohn ist kommen“, „Christus, der uns selig macht“, „Heut triumphieret Gottes Sohn“.

Willi Lange, den ich als Mitglied der Jungen Gemeinde von der Rostocker Luthergemeinde her kannte, wurde im November 1961 verhaftet. Er war später Pastor in Dreveskirchen und hat mir berichtet, wie sehr ihm und den Mithäftlingen der klingende Gruß jede Woche erneut Kraft und Zuversicht vermittelt hat.

Der Großmeister in der Posaunenchorliteratur

Gegenwärtig gibt es im Mutterland der Posaunenchorarbeit eine unübersehbare Fülle an Notenausgaben, darin vorwiegend Originalkompositionen für Posaunenchor. Die größeren Landesverbände bringen zu verschiedenen Anlässen thematisch orientierte Notenhefte heraus, so zu Landesposaunenfesten oder Kirchentagen. Je nach Profil oder Funktion der Ausgaben ist der Anteil von zeitgenössischen und alten Stücken größer oder kleiner. Im Folgenden wird eine eher zufällige Übersicht in subjektiver Auswahl vorwiegend älterer Posaunennoten vorgestellt, in denen Praetorius-Sätze vorkommen.

„Neues Posaunenbuch I“ von 1951 ist nach Aussage des Herausgebers Wilhelm Ehmman im Vorwort die weitgehende Zusammenfassung der „originalen klassischen Choralsätze ... von der Reformationszeit bis zu Johann Sebastian Bach, die in den vier Kuhlo-Bänden verstreut sind“. Rund zehn Prozent der 226 choralgebundenen Kompositionen, vorwiegend Kantionalsätze, stammen aus der Fe-

der von Michael Praetorius. Um nur einige zu nennen: „Der Morgenstern ist aufgedrungen“, „Nun singet und seid froh“, „O Lamm Gottes unschuldig“, „Christ lag in Todesbanden“, „Wär Gott nicht mit uns diese Zeit“, „Wir wollen alle fröhlich sein“.

„Lass dir unser Lob gefallen I“, 1949, hrsg. von Fritz Bachmann. Er weist im Vorwort hin auf „das unvergängliche Verdienst Johannes Kuhlos, dass er die Posaunenchor in den großen Reichtum der kirchenmusikalischen Vokalliteratur einführte“, Praetorius ist mit drei Stücken vertreten: „Nun bitten wir den heiligen Geist“, „Nun lob mein Seel den Herren“ (3-stg.), Intonation in G (aus den „Musiae Sioniae“). Es fällt auf, dass bei allen drei Stücken die Lebensdaten mit 1528–1573 falsch angegeben sind.

„Lass dir unser Lob gefallen II“, 1962, hrsg. von Hans Martin Schlemm, 1990 3. Auflage als Lizenzausgabe für die DDR. Hier sind Choralsätze von Praetorius aufgenommen worden, je vier zum Kirchenjahr und zum Gottesdienst, darunter „Gottes Sohn ist kommen“, „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ (Bicinium), „Allein Gott in der Höh sei Ehr“. In den Beigaben des Bandes wird unter dem Titel „Zum Nachschlagen“ die Vita des jeweiligen Komponisten in Kurzfassung dargeboten, so auch die von Praetorius.

Alte Spielmusik II, 1971 / 1978, hrsg. von Wilhelm Ehmman. Die erste der 22 Partiten und Sonaten stammt aus „Terpsichore“ von Michael Praetorius: Partita zu 4 Stimmen – Spagnoletta, Philov, Courante, Galliarde.

Im Vorwort gibt Ehmman Auskunft über die Einrichtung der Sätze und Anleitung zu ihrer sachgerechten Spielweise nach den Aufführungsgrundsätzen der Alten Musik.

„Bläserheft '87, Alte und neue Bläsermusiken“ 1987 hrsg. von der Sächsischen Posaunenmission Radebeul aus Anlass des 50. Landesposaunenfestes. Der erste Teil enthält Instrumentalmusik Alter Meister, der zweite eine „Psalmen-Musik für Bläser, Pauken, Chor und Gemeindegeseang“ von Rolf Schweizer. Im ersten Teil sind 2 Suiten von Praetorius enthalten: „Tanz der Königin“ (Bransle de la Roynne) in fünf Sätzen und die ebenfalls fünfsätzige Suite mit den Sätzen „Balett des cogs“, „Courante“, „Gavotte“ I, II, „La Canarie“.

„Bläserheft '79 zum 18. Deutschen Evang. Kirchentag Nürnberg“ Hrsg. Verband evang. Posaunenchor in Bayern e.V. Darin wurde ein Spielstück (Franz. Tanz) von Praetorius abgedruckt.

„Bläserheft für Kirchentage“ 1989 hrsg. im Auftrag des Projektausschusses Bläserdienste des DEKT. Das Heft wurde zusammengestellt für den Berliner Kirchentag 1989 unter anderem von Karl-Heinz Saretzki und Bernhard Schneider. Im Teil „Freie Bläsermusik“ stehen vier Stücke von Praetorius, darunter „Intrade“, „Galliarde“, „Bransle de la Roynne“ I,II,III.

„Bläserheft III für Kirchentage“ 2000 hrsg. im Auftrag des DEKT, Redaktion: Monika Hofmann, Karl-Heinz Saretzki, Wilhelm Schmidt. Praetorius ist mit zwei Tänzen vertreten – „Baletto“, „Spagnoletta“.

„Gloria, Ohrenblickmal – Notenausgabe für den Deutschen Evang. Posaunentag 2008“ in Leipzig, hrsg. vom Musikausschuss des EPiD e.V. Darin enthalten „Pasamezzo“, „Bransle Gay“ von Praetorius.

Norddeutsches Bläserheft 2010“; Hrsg. Nordelbische Posaunenmission, Posaunenwerk der Ev.-Luth. Landeskirche Mecklenburgs zu den Landesposaunenfesten 2010 Angeln, 2011 Wismar. Suite aus „Terpsichore“ (s.o. Bläserheft '87).

Posaunen-Choralbuch zum EG 1994, hrsg. im Auftrag der EKD vom Arbeitskreis des EPiD u.a. mit Barbara Barsch, Karl-Heinz Saretzki. Im Gegensatz zu dem 1953 erschienenen EKG-Posaunenchoralbuch (9. Aufl. 1982), in dem Praetorius gar nicht vorkommt, haben die Herausgeber neben jüngeren und neuen Sätzen auch Kompositionen Alter Meister aufgenommen, darunter acht Tonsätze von ihm.

Außer den beiden schon genannten populärsten – Quempas-Kehrs (29) und „Es ist ein Ros“ (30) – sind das „Der Morgenstern ist aufgedrungen“ (69), „Heut triumphieret Gottes Sohn“ (109, Mel. auch 121), „Es ist gewisslich an der Zeit (149), „Jubilare Deo“ (181.7, Kanon 6-stg.), „Mein Seel, o Herr, muss loben dich“ (308), „O gläubig Herz, gebenedei“ (318, Mel. bei M. Pr.), „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank“ (451).

Der Horizont weitete sich noch einmal, als Kantor Wolfgang Hofmann fünf unserer Bläser zur Gründung eines Instrumentalkreises der Nikolai-Kantorei anwarb. Wir bekamen schlanke Renaissance-Posaunen, darunter auch zwei Diskantposaunen, und Zinken (Holztrompeten), wie sie in den „Syntagma musicum“ (Abb. rechts) von Praetorius abgebildet sind. Um die neuen Aufgaben bewältigen zu können, mussten wir Unterricht bei den Posaunisten des Gewandhausorchesters nehmen. Nun lernten wir die Vielfalt der europäischen und deutschen Musikszene in der Zeit zwischen 1600 und 1750 kennen. In dem „Consortium instrumentale“ der Nikolai-Kantorei musizierten wir mit anderen Studenten und Berufsmusikern aus Leipziger Orchestern, die Krummhörner, Dulcian, Gamben, Blöckflöten und Streichinstrumente alter Mensur spielten. Wir lernten mehrstimmige Werke alter Meister kennen wie die „Weihnachtshistoria“ und Psalmmusiken von Heinrich Schütz, Motetten von Jakob Obrecht, Johann Hermann Schein u.a., die zusammen mit der Kantorei aufgeführt wurden. Dazu kam Instrumentalmusik italienischer Komponisten wie Orlando di Lasso und Giovanni Gabrieli. Durch unser wachsendes Repertoire wurde mir immer deutlicher, dass Michael Praetorius mit seinen mehrstimmigen Choralmotetten, etwa 1000 zwei- bis siebenstimmigen Liedbearbeitungen für den Gottesdienst einer der herausragenden Musiker der Reformation in der zweiten Generation war.

„Von Blasenden Instrumenten“

So überschreibt Praetorius das 5. Kapitel im 2. Band seines musiktheoretischen Werkes „Syntagma Musicum“ (= Sammlung von Texten verwandten Inhalts zur Musik). Den Band nennt er „De Organographia“ (= Lehre vom Bau der Musikinstrumente). Im ersten Teil bietet er eine Übersicht „Aller Musicalischen Instrumenten / so zu unser jetzigen zeit in Gebrauch / ... in unterschiedlichen Abtheilungen ...“ Sein einleitender Satz umreißt die Aufgabe

ihrer Darstellung und zugleich den tiefsten Sinn ihres Gebrauchs: „Was die Beschreibung ... anlangen thut / ... das es sein Kunstreiche Wercke vornehmer vnd tieffsinniger Künstler / welche dieselbe aus fleissem nachdencken vnd embsiger vbung erfunden / aus tüchtiger Materi zubereitet / vnd mit ... proportionirten Figuren aus der Kunst efformiret [ausgeformt, hergestellt], durch welche sie eine ... wollautende zusammenstimmung von sich geben / vnd zu außbreitung Göttlicher Ehre / auch zu der Menschen rechtmessigen vnd geziemenden Wollust vnd ergötzungen gebraucht werden.“

Im 2. Teil geht es um die Darstellung und Beschreibung „Aller Blasenden vnd Besayteten Instrumenten mancherley Stimmen ...“ Bei den „Blasenden Instrumenten“ steht die Familie der Blechblasinstrumente an erster Stelle. Sie werden, bei den „Tromboni“ beginnend, ... deren seynd vielerley Arten“; aufs Genaueste beschrieben, wie ihre Maße, Stimmlagen und Zusatzstücke wie „Krum-Bügel (Cromette)“ betrifft. (S. 31f.) Die hier erwähnten Diskantposaunen – „Trombino, Trombetta piccola“ – werden allerdings in der Abbildung Tafel VIII der Gesamtübersicht aller damals gängigen Instrumente („Theatrum Instrumentorum“) am Ende des Bandes nicht gezeigt. Vermutlich wurden sie wegen ihres begrenzten Tonumfangs und der nicht ganz einfachen Handhabung (kurzer Zug mit dicht beieinander liegenden Plätzen) nicht so oft eingesetzt. In den Hofkapellen spielte man ohnehin die Naturtrompeten, Clarinen („Trommetten, ... Italis: Tromba“). „Ist ein herrlich Instrument, wenn ein guter Meister / der es wol vnd künstlich zwingen vnd regieren kan / ... Und ist gleich zu verwundern / daß man ohne einige Züge / (darmit sonst die Posaunen regieret werden) ... in der höhe fast alle Tonos nacheinander / auch etliche Semitonia haben / vnd allerley melodeien zu wege bringen kan“ (S. 32). Bei den Stadtpfeifern und Kantoreien wurden meistens die auf Tafel VIII abgebildeten Zinken eingesetzt. Auf sie kommt der Meister zu sprechen, nachdem er sich in gewohnt akribischer Manier der sehr umfangreichen Flötenfamilie gewidmet hat. Die Zinken unterteilt er in zwei Gruppen – „gerad vnd krumm“ –, die geraden „wiederumb zweyerley: 1. Cornetto diritto, ... darauf ein absonderlich Mundstück gesteckt werden muß.“ Der 2. „Cornetto muto“ hat ein Mundstück „mit an den Zincken gedreht.“ Der ist „gar sanft / still / vnd lieblich zu hören“; darum „auch stille Zincken genennet“. Der 3. „Cornetto Curui, daß seynd die schwarzen crumbe Zincken“. Sie haben einen starken, auch durchdringenden Ton, ähnlich der Trompete. Die kleinen Zinken, „Cornettino, welche ein Quint höher“ stehen „vnd nicht vnlieblich zu hören sey“ (S. 35f.). (Abb. rechts)

Zu einem besonderen Ereignis wurde ich durch meinen Bruder, später Kantor in Friedland und Neustrelitz, im Sommer 1967 eingeladen. Die Studenten der Kirchenmusikschule Halle musizierten im 450. Jubiläumsjahr Evangelischer Kirchenmusik unter der Leitung von Kantor Volker Michael Witt, später Kapellmeister an der St.Hedwigs-Kathedrale in Berlin, Werke Alter Meister in Berliner Kirchen und im Berliner Umland.

Darunter auch eine mehrstimmige deutsche Messe von Michael Praetorius.

Chorsänger und Instrumentalisten musizierten in der damals üblichen Kantoreipraxis in verschiedenen Kapellchören im Kirchenraum und auf den Emporen verteilt, vom Dirigenten aus dem Mittelgang geleitet. Wenn bei den Tutti-Passagen alle Chöre gemeinsam sangen und spielten, entstand ein Gesamtklang, der Hörer wie Ausführende gleichermaßen überwältigte. „Glory sei Gott in der Höhe ... Wir loben dich, wir beten dich an ...“ Mit dem Ende des Studiums musste ich meine „rechte gemeine Posaun“ (Tenorposaune) nach fünf Jahren abgeben.

Zugegeben – zunächst ein Kulturschock. Aber in meiner ersten Pfarrstelle fanden Pastoren und kirchliche Mitarbeiter, unter anderen Hans-Joachim Wilke, Arwed Hammermeister, Hans Schliemann, sich zu einem Bläserkreis zusammen, der nach dem Gründungsort „Bläserkreis Pritzler“ betitelt wurde. In 14 Jahren musizierte das Sextett unter der Leitung von Landesposaunenwart Helmut Tamm, später Landesposaunenwart Hansjürgen Staudtmeister, vorwiegend in mecklenburgischen Dorfgemeinden. Bei etwa 300 geistlichen Bläsermusiken zu Ostern, im Sommer und der Adventszeit standen Kompositionen alter und neuer Meister auf dem Programm. Dabei durften Instrumental- und Choralätze von Praetorius nicht fehlen.

MPC – „ein Meister gestufter Schlichtheit“ wie „verschmelzender Klangpyramiden“

Diese originellen Metaphern findet Hans Joachim Moser, um die beiden Pole im Schaffen von Michael Praetorius auf den Punkt zu bringen (a.a.O. S. 128f.). Einerseits „Sein heute berühmtestes Sätzchen ‚Es ist ein Ros‘ entsprungen‘ (das er wohl dem rheinischen Bestand deutsch-katholischer, geistlicher Volkslieder entnahm) ... das noch in mehr als hundert Geschwisterbelegen [vorkam] – andererseits ... sein Prinzip der Klangregie, um aus dem Kirchenraum ein klingendes Welttheater zu machen; derselbe einfachste homophone oder polyphone Choralatz wird von ihm zu erstaunlichen Möglichkeiten abgewandelt: ... Durch die verschiedenen, chorisches-registerhaft komplettierten Instrumentenfamilien“ stellt er „gegen das nahe Groß-Tutti von Chor und Orchester ein Fernwerk (Solovokalquartett) ... oder rückt umgekehrt die Solisten vorn an die Rampe und gruppiert die Ripieno-Turba [ital.: ripieno - voll, Füllung; turba – Schwarm, Volk, ‚Lärm‘] weit in den Hintergrund: Es ist also zugleich auch eine Raum-Taktik ...“ der zufolge „Untergruppen von Stimmen und Instrumenten sich die ... Botschaft aus aller Welt Enden jubeln ... und freut sich selig, wenn die Fensterscheiben ‚fast knittern‘; aber er lauscht mit der gleichen Verzauberung auf das ppp eines Lautenchorleins in der weiten Halle des Gotteshauses“.

In „Musik & Kirche“ 1/2021 hat Ulf Wellner, Kantor an St. Martini-Minden und Dozent an der Hochschule für Kirchenmusik Herford, einen informativen Artikel anlässlich des 400. Todestages von Michael Praetorius veröffent-

licht. Der promovierte Musikwissenschaftler hat den Text, der dem Stand gegenwärtiger Forschung entspricht, mit einem aussagestarken Zitat des Großmeisters überschrieben – „Varietas als ein tapffer Ornament der Music“.

Es beschreibt in knappster Form das Credo des umtriebigen Meisters, „ein Systematiker und Enzyklopädiiker, ein großer Bewahrer und ebenso großer Neuerer“. Er stellt anhand neuer Fakten zu dem umfangreichen Werk fest, „dass praktisch alles, was bis zu seinem Tode nicht gedruckt war, heute verschollen ist. ... Dies betrifft vor allem den größten Teil der weltlichen Werke und der Orgelmusik“. Was die Orgel betrifft, offenbaren die Kapitel in den „Syntagma“, die sich in Bild und Text intensiv mit Details dazu beschäftigen, seine große Kenntnis auch dieser Materie. Wellner rät Kirchenmusikern und Interessenten, „in der Gesamtausgabe zu stöbern“, die in 21 Bänden 1928–1960 von Friedrich Blume in Wolfenbüttel herausgegeben wurde. Sie ist nahezu vergriffen, aber in allen größeren Musikbibliotheken vorhanden. „Im Grunde war diese Ausgabe zu gut für ihre Zeit. Sie lieferte Urtext ohne ... Ergänzungen des Herausgebers“. Damit war den Interpreten in damals unge-

wohnter Weise Eigenverantwortung aufgegeben, ohne die notwendige Spezialkompetenz zu haben. Zudem sorgte „die simple Tatsache dafür, dass die dicken Partiturbände vollkommen ungeeignet für eine Ensemblebestückung waren, dass die so vorbildlich edierten Werke ... kaum aufgeführt wurden“. Sie sind heutzutage außer den Bänden XX und XXI „kostenlos, legal ohne Anmeldung auch abrufbar unter: [https://imslp.org/wiki/Gesamtausgabe_der_musikalischen_Werke_\(Praetorius%2C_Michael\)](https://imslp.org/wiki/Gesamtausgabe_der_musikalischen_Werke_(Praetorius%2C_Michael))“. Er verweist auf weitere Informationsquellen unter www.michael-praetorius.de, wo mehr zu Leben und Werk, aber auch zu Auführungsmaterial u.a.m. zu finden ist. Er bezeichnet den Theologen, Kapellmeister, Organist, Autor, Humanist und Lutheraner als „den Prototyp eines modernen Wissenschaftlers und Forschers, eine Art Humboldt der Musik“. Die Abwechslung sei ein „notwendiges Prinzip künstlerischer Tätigkeit“, wie Praetorius es schon scharfsinnig erkannt hat: weil „die Natur des Menschen lust hat / zur Variation vnd Newrung .. weil... Varietas als ein tapffer Ornament der Music, die Hertenzen der Menschen hefftig bewegt / vnd sonderlich Gott im himel wolgefelt.“ (GA XVI, S. VI,VII) (S.48–51).

Zeitsprung – 2017: 500. Jubiläum der Reformation. Im Rahmen einer Studienfahrt mit „Biblische Reisen Stuttgart“ erlebten wir die „Festtage Alter Musik“ in Regensburg mit. Ein gewichtiger Grund für unsere Teilnahme war, dass unser Sohn als Bassposaunist dabei war. Bevorzugtes Ziel war deshalb eine Aufführung der „Reformationsmesse“ mit Werken von Heinrich Schütz und Michael Praetorius mit der „Musica Fiata“ und „La Capella Ducale“, geleitet von Roland Wilson.

Auf Veranlassung des sächsischen Kurfürsten Johann Georg von Sachsen fand in Dresden vom 31. Oktober bis 2. November 1617 Feierlichkeiten zur 100-jährigen Reformations-Jubiläum statt. Die musikalische Gestaltung lag in den Händen von Heinrich Schütz. An allen drei Tagen fanden Messen und Vespertagesdienste mit Werken von ihm und Michael Praetorius statt.

In der Aufführung am 4. Juni, Pfingstsonntag 2017 wurde in der Regensburger Dreifaltigkeitskirche ein Querschnitt daraus dargeboten. Neben der fünfchörigen Choralmotette „Ein feste Burg“ von Schütz erklangen auch Teile der dreichörigen „Missa gantz Teudsch“ von Praetorius. Meine Gedanken gingen zurück zu den Aufführungen vor einem halben Jahrhundert. Faszination damals als Ausführender, jetzt als Zuhörer gleichermaßen bei einem professionell perfekten Konzert. Die entsprechende CD bekamen wir später von unserem Sohn geschenkt. Sie lief wochenlang im Autoradio.

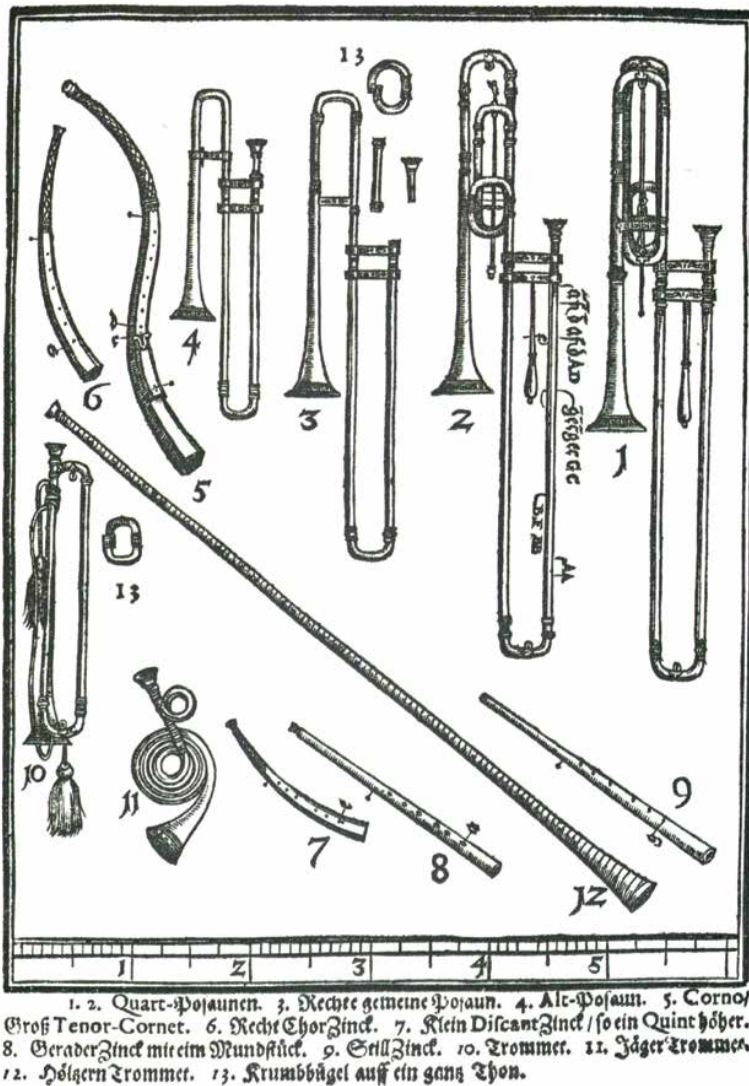
Auf wundersame Weise schloss sich ein Kreis – Praetorius, nicht der, aber ein musikalischer Evangelist, der mich von Kindesbeinen an begleitete und meiner Glaubenszuversicht oft neue Nahrung zugeführt hat.



Im Zeichen des doppelten Jubiläums – Innovative Erbpflege

Uwe Wellner weist darauf hin, dass die Angabe des Geburtsdatums mit 15.2.1571 erst in den Musiklexika des 18. Jahrhunderts auftaucht und wohl auf eine Verwechslung mit dem Todesdatum zurückgeht. Zeitgenössische Quellen geben das Jahr 1572 an. Somit wird es 2022 neben dem Schütz-Jahr (1585–1672) ein weiteres Praetorius-Jahr geben.

Die beiden kannten sich persönlich. Wenige Wochen vor der 100-Jahrfeier zur Reformation war Praetorius in Dresden. Roland Wilson berichtet im CD-Begleitheft zur Reformationsmesse: „Aufgrund Rogier Michaels Erkrankung war seit 1613 auch der Wolfenbütteler Kapellmeister Michael Praetorius in Dresden Hofka-



1. 2. Quart-Posaunen. 3. Rechte gemeine Posaun. 4. Alt-Posaun. 5. Cornof Groß Tenor-Cornet. 6. Rechte ChorZinck. 7. Klein DiscantZinck / so ein Quinc höher. 8. GeraderZinck mit ein Mundstück. 9. StülZinck. 10. Trommet. 11. Jäger-Trommet. 12. Hölzern Trommet. 13. Krumbügel auß ein ganz Thon.

Das *Syntagma musicum* gehört zu den musikwissenschaftlichen Schriften des Komponisten Michael Praetorius. Es ist eines der bedeutendsten Werke der musiktheoretischen Literatur. Die drei Bände enthalten umfangreiche Informationen zum Studium der historischen Aufführungspraxis und des historischen Musikinstrumentenbaus.



pellmeister ‚von Haus aus‘ beschäftigt und regelmäßig für wichtige Veranstaltungen vor Ort, so ... anlässlich des Besuchs des ... Kaisers Matthias.“ (S. 11f.) Der Kurfürst hätte ihn gern auf Dauer verpflichtet, aber sein Dienstherr Herzog Friedrich-Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel wollte ihn keineswegs ziehen lassen. Der jüngere Schütz war zu dieser Zeit als Organist am Dresdner Hof angestellt, wurde aber mit der Ausrichtung der Reformationsfeier beauftragt. So stellte er ein Programm zusammen, das neben seinen Werken auch Kompositionen des weithin berühmten Praetorius enthielt.

15. Februar 2021: In den TV-Programmen kein Hinweis auf den 400. Todestag. Im Hörfunk dagegen konnte man fündig werden, so im DLF: In „Kalenderblatt“ erinnerte Helga Heyder-Späth um 9.05 Uhr an den Wolfenbütteler Hofkapellmeister. Er sei 1608 von Herzog Heinrich Julius hochgelobt worden. Mit seinem facettenreichen Werk gab er der Musikszene seiner Zeit ganz neue Impulse, Musiker und Gelehrter in Personalunion, dazu Organisator großer musikalischer Fes-

tivals. Er komponierte für kleine Kantoreien wie für große Dom- oder Hof-Ensembles. Durch diese neue, durchaus auch komplizierte Art der Musik war er berühmt und ein gern gesehener Gast an vielen Fürstenhöfen, besonders in Dresden.

In der anschließenden Sendung „Tag für Tag; aus Religion und Gesellschaft“ wurde ab 9.42 Uhr ein längerer Beitrag zum Thema „Es ist ein Ros entsprungen“ gesendet. Thomas Klatt spricht von der „Idee des klingenden Raumes“, die Praetorius aus dem italienischen Raum-Musik-Konzept entwickelte. Für ihn ist der Raum musikalisches Gestaltungsmittel. Das ist insofern wichtig, weil in der italienischen Musizierpraxis die Worte neu betont werden und damit eine expressive Akzentuierung erfahren. Praetorius hatte in Frankfurt/Oder lutherische Theologie studiert, sich aber ganz der Musik verschrieben. Doch blieb er der Theologie insofern treu, als er durch und mit Musik predigen wollte. Kai-Uwe Jerka bemerkt, dass die Lutheraner diese neue Art, das Wort expressiv auszudeuten oder im direktesten Sinn „das Wort zu betonen“ sofort aufnahmen. Darauf hat Praetorius sich mit seiner Kompositionstechnik geradezu fokussiert. Luther sah beide Gebiete ganz nahe beieinander, wenn er konstatiert, dass die *Musica* gleich nach der *Theologia* komme.

Klaus Eichhorn, ausgewiesener Spezialist für Alte Musik, bezeichnet das ausgewogene Verhältnis von Chorstimmen, Instrumenten und Gemeinde, die in diesem wortgeleiteten musikalischen Geschehen ihren je eigenen Part haben, als einen guten Mix. Sein überraschender, aber einleuchtender Vergleich – es sei wie beim Kochen: Du hast die gleichen Zutaten für ein Gericht und kannst es so oder so zubereiten. Der gute Geschmack hänge entscheidend davon ab, in welchem Verhältnis die Zutaten miteinander gemischt werden.

Vom Bild zur Sache – es macht keinen Sinn, ein Stück einfach „durchzudonnern“. Die differenzierte Gestaltung im Wechsel der agierenden Stimmen dient sowohl seiner ästhetischen Wertigkeit wie auch der Darstellung des Wortes im lutherischen Sinn.

Warum ist Praetorius heute hauptsächlich nur Fachleuten und Liebhabern bekannt? Der Theologe Karl Barth meinte, er würde im Himmel zuerst nach Mozart und Bach suchen, um ihre Musik zu hören. Eichhorns einfache wie überzeugende Antwort, Praetorius wäre „ihm einfach nicht so geläufig“ gewesen, weil er mehr als 100 Jahre vor Bach lebte. Zudem „hatte er das Pech“, zwischen den berühmten Italienern Palestrina und Lassus sowie dem jüngeren Heinrich Schütz zu stehen, quasi „stilistisch in der Mitte“.

Eine etwas andere Annäherung an den Großmeister ist 2000 auf einer CD festgehalten: Ulli Orth's Quintessence „Praehistorius Jazz“. Diese Jazz-Formation hat einige Tänze aus „Terpsichore“, von Orth arrangiert und eingespielt. Andere Arrangements weltlicher wie geistlicher Praetorius-Musik lassen sich zahlreich bei YouTube finden. Von kurzen Videos über längere Einspielungen bis zu vollständigen Konzert-Mitschnitten kann man vieles hören und sehen. Zudem gibt es vielfältige Informationen, nicht nur bei Wikipedia, wenn man nur den Namen des Komponisten eingibt.

Für mich hat sich bei der Reise durch das Universum des Allrounders Michel Schultzeiß ein Satz im Hinterkopf festgesetzt, der zwischen Luther und Lortz oszilliert, nicht ganz theologisch, aber wahr: „Eine Kirche ohne (Praetorius-) Musik ist möglich, aber sinnlos.“

Eberhard Erdmann

Bläserarbeit vor 50 Jahren

34 Jahre gibt es nun schon das Magazin „Posaunenchor“. Ende 1987 erschien die erste Ausgabe, die Ausgabe 0. Das Magazin wurde damals aus zwei Vorgängern gebildet: „Der Chorleiter“ und „Spielet dem Herrn“. Letztere erschien in der ersten Ausgabe bereits 1919. Leider konnte das 100-jährige Bestehen nicht wirklich gewürdigt werden. Karl-Heinz Saretzki hatte recherchiert und wollte darüber schreiben, doch leider ist er während dieser Arbeit verstorben und so ist das Geschehen untergegangen. Ob es noch Zeitschriften aus den Anfängen gibt, ist nicht bekannt. Die Redaktion würde sich freuen, diese alten Ausgaben zu bekommen. Im Archiv gibt es noch Lücken.

Immerhin kann man nachlesen, was vor 50 Jahren in der Posaunenchorwelt diskutiert wurde. Manch eine Bläserin oder Bläser

kann sich an diese Zeit noch erinnern, eine Zeit, in der das Vorgängermagazin „Spielet dem Herrn“ noch ohne Computer erstellt werden musste und Texte und Bilder per Post gesendet wurden, nicht per Dropbox direkt allen Redakteuren und der Layouterin zur Verfügung standen. Manche Diskussionen haben sich über die Jahre gehalten und sorgen auch heute noch für differenzierte Meinungen. So haben wir in Ausgaben von 1970 und 1971 folgende Meldung und darauffolgende Reaktionen entdeckt. Viel Freude beim Lesen!

Aus „Spielet dem Herrn“, 1970 Heft 3 Applaus in der Kirche?

Die Zeit nach den Weltkriegen hat in vielen Gemeinden in ganz Deutschland zur Gründung überrascht darüber, dass in diesen Jahren jetzt so zahlreiche Chöre 25- bzw. 50-Jahr-Feiern

veranstalten. Meist werden solche Gedenktage in den Gemeinden in einem Festgottesdienst oder mit einer kirchenmusikalischen Feierstunde begangen. Und das ist gut so, denn in einer solchen Stunde darf und kann und muss einmal über Aufgabe und Dienst des Chores in der Gemeinde und in der Kirche gesprochen werden. Und es ist keineswegs verkehrt, wenn an einem solchen Tage auch die Dienstfreude, die Einsatzbereitschaft und die Treue der Chormitglieder dankend erwähnt wird.

Zu den vielen Jubilaren dieser Jahre gehörte in diesem Jahre auch der Kirchenchor aus W., der im Jahre 1920 gegründet worden war. Der Chor wollte diesen Tag herausheben aus dem alltäglichen Leben und beschloss, an einem Samstagabend ein „Konzert“ zu veranstalten, am Sonntagmorgen mit der Gemeinde einen Festgottesdienst zu begehen und nachmittags eine interne Chorfeier zu halten.